

II.2 ARBEITSBLÄTTER UND MATERIALIEN

SCHULISCHE VORBEREITUNG

Unsere Angebote zur inhaltlichen Vorbereitung auf die Exkursion in der Schule unterscheiden zwischen Sekundarstufe I (niveaudifferenziert) und II. Dementsprechend bieten wir zwei unterschiedliche Einstiege in den Museumsbesuch vor Ort an.

SEKUNDARSTUFE I

In der musealen Lernwerkstatt wird es vor allem um das Schicksal der Jüdinnen und Juden und das Verhalten der Täter nach 1941 gehen. Es ist deshalb wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler bereits in der Schule über wesentliche Stationen der Judenverfolgung unterrichtet sind. Hierfür können Auszüge aus den Lebenserinnerungen von Walter Marx genutzt werden. Er erlebte die Etablierung der NS-Diktatur als jüdisches Kind und musste im Alter von 14 Jahren alleine in die Vereinigten Staaten emigrieren. Kurz vor seinem Tod sprach Marx im Zusammenhang mit den Recherchen zum „Hotel Silber“ in einem Zeitzeugengespräch über seinen Werdegang. Ein auf unserer Website abrufbarer Kurzfilm von drei Minuten führt in das Thema ein.

ARBEITSMATERIAL SEKUNDARSTUFE I

WALTER MARX (1925 – 2014)



Walter Marx, 1939. Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Walter Marx gelingt es, noch im Jahr 1940 als erst 14-Jähriger ohne seine Eltern in die Vereinigten Staaten auszureisen. Damit ist er in Sicherheit, kurz bevor die Gestapo im folgen-

den Jahr damit begann, Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich zu deportieren.

In hohem Alter schrieb Walter Marx auf, wie er seine Kindheit in Deutschland erlebt hat. Seine Erinnerungen eignen sich besonders gut, um in die fortschreitende Diskriminierung und Verfolgung von jüdischen Deutschen in der nationalsozialistischen Diktatur einzuführen. Walters Geschichte spielt in Württemberg, die Stationen der Entrechtung beziehen sich unmittelbar auf die Lebenswelt eines Kindes und Teenagers. Auch zum „Hotel Silber“ liefert seine Familiengeschichte direkte Anknüpfungspunkte, die später im Museum aufgegriffen werden können: zwei seiner Onkel – Karl Adler und Alfred Marx – sind als Leiter der „jüdischen Mittelstelle“ Ansprechpartner der Gestapo im „Hotel Silber“ gewesen.

EINSTIEG:



Kurzfilm Walter Marx
(ca. 3 Minuten)

<http://virtuell.geschichtsort-hotel-silber.de/virtuel-ler-ort/1928-1945-vom-polizeipraesidium-zur-gestapo/walter-marx-eine-juedische-familie-und-das-hotel-silber/>

Dieser kurze Film fächert die Themen auf, die in den beiden Erarbeitungsphasen von den Schülerinnen und Schülern (SuS) dann anhand von Quellen eingehender betrachtet werden. In dem Kurzfilm fordert Marx, dass das „Hotel Silber“ nicht abgerissen werden soll.

ERARBEITUNGSPHASE 1 (GRUPPENARBEIT):

Im Unterricht setzen sich die SuS in fünf parallel arbeitenden Gruppen mit kurzen Auszügen aus den Erinnerungen von Walter Marx an Kindheit und Jugend auseinander. Sie formulieren jeweils Antworten auf die Frage, wie der Junge die fortschreitende Entrechtung und Diskriminierung in seiner Lebenswelt empfunden hat.

ERGEBNISSICHERUNG:

Die SuS tragen die Ergebnisse in der Klasse zusammen.

PROBLEMATISIERUNG:

Welche Perspektiven hat ein jüdischer Junge im nationalsozialistischen Deutschland der 1930er-Jahre?

ERARBEITUNGSPHASE 2 (GEMEINSAME BEARBEITUNG):

Analyse der Aktennotiz von Karl Adler vom 22.12.1938 (die übrigen Quellen können kontextualisierend hinzugezogen werden). Die Geheime Staatspolizei ist ein entscheidender Akteur bei der Verfolgung und späteren Deportation der jüdischen Deutschen. In Württemberg will die Gestapo die von ihr geformte „Jüdische Mittelstelle“ (zuvor „Zentralstelle für das jüdische Vereins- und Veranstaltungswesen) nutzen, um antijüdische Maßnahmen besser umsetzen zu können. Die „Jüdische Mittelstelle“ versucht ihrerseits, Jüdinnen und Juden so gut es geht zu helfen - etwa durch Unterstützung mit Geld oder Nahrungsmitteln und durch Hilfe bei der Emigration. Karl Adler, Onkel von Walter Marx, wird zum Leiter bestimmt; nach dessen Emigration in die USA (1949) folgt ihm ein anderer Onkel von Walter, nämlich Alfred Marx, in diesem Amt nach.

SACH-/WERTURTEIL:

Die SuS reflektieren die Stationen der Entrechtung und Verfolgung bis Ende der 30er-Jahre. (Operatoren aus dem Anforderungsbereich III zum Themenkomplex: Wandel der Handlungsspielräume von Walter Marx als jüdischer Junge im NS-Deutschland und Handeln der nicht-jüdischen Bevölkerung). Im „Hotel Silber“ wird der Schwerpunkt dann auf die im Jahr 1941 einsetzenden Deportationen gelegt.

Im Laufe der Vorbereitungsstunde kann bereits die Zuordnung zu den Lerninseln erfolgen sowie die Erwartungen der SuS thematisiert werden. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung und Ausrichtung der Lernwerkstatt sollte transparent gemacht werden. Idealerweise kann auf Wünsche von SuS reagiert werden, indem das Programm im Museum entsprechend gestaltet beziehungsweise modifiziert wird.

GRUPPE 1



Walter Marx, 1939. Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Walter Marx wird am 30. September 1925 in Stuttgart geboren und wächst in Neuffen am Rande der Schwäbischen Alb auf. Sein Vater ist Miteigentümer einer großen Fabrik, die unter anderem Gurte herstellt. Die Familie ist zwar wohlhabend, legt aber großen Wert darauf, dass sie in dem kleinen Ort (2.000 Einwohner) weder durch Kleidung noch durch Lebensstil besonders auffällt.

Walter erinnert sich an eine glückliche und behütete Kindheit, bei der sich im Jahr 1933, als die NSDAP die Macht übernahm, aus seiner Sicht zunächst nicht viel geändert hat. Allerdings verlieren zwei seiner Onkel ihre Arbeit (ein Bruder seines Vaters, Alfred Marx, der Richter war, und der Schwager seines Vaters, Leiter des Stuttgarter Konservatoriums).

→ Durch antijüdische Gesetze und Bestimmungen verlieren im Jahr 1933 viele Juden ihren Arbeitsplatz. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 werden jüdische Beamte aus dem öffentlichen Dienst gedrängt.

Ein einschneidendes Erlebnis ist für Walter, dass er in der vierten Klasse (im Jahr 1935) einen neuen Lehrer bekommt, der ein überzeugter Nationalsozialist ist und ihn vor der versammelten Klasse demütigt.

Bald bleibt der Platz in der Schulbank neben ihm leer. Seine Klassenkameraden wollen den Schulweg nicht mehr mit ihm zusammen gehen, nicht mehr mit ihm zusammen Fußballspielen. Durch das Mobbing seiner Mitschüler und schlimme Beleidigungen durch andere Jugendliche sinkt Walters Selbstbewusstsein.

Erläutert, wie sich die Lebenswelt für Walter Marx als jüdischer Junge im Lauf der Zeit verändert!

Unterstreicht Begriffe oder Passagen, die ihr nicht versteht.

.....
 Auszüge aus den Lebenserinnerungen „Zerrissene Jugend“. [3] Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

In der Neuffener Grundschule lief alles glatt für mich, bis ich im April 1935 in die vierte Klasse kam. Mit Ausnahme derjenigen Tage, an denen ich vor dem Klassenzimmer auf das Ende des Religionsunterrichts zu warten hatte, hatte ich selten irgendeinen Grund dafür, mich von meinen Klassenkameraden abgegrenzt zu fühlen. Meine Schulfreunde kamen fast jeden Nachmittag zu uns heim, wenn ich nicht gerade auf dem Fußballplatz war. Die Tatsache, dass ich außer in Schönschreiben und Kunstunterricht (Zeichnen) weiterhin in den meisten Fächern glänzte, half mein Selbstwertgefühl auf hohem Niveau zu halten, auch wenn es daheim immer noch keine gebührende Anerkennung für meine schulischen Leistungen gab.

Doch jetzt, in der vierten Klasse, hatte ich es mit einem neuen Lehrer zu tun, mit Herrn Bauer, einem begeisterten Nationalsozialisten, dem es ein Vergnügen war, mir das Leben zur Hölle zu machen. Zufälligerweise hatte er den Religionsunterricht in der Klasse von Pfarrer Hezel übernommen, der in der Zwischenzeit von den Behörden als dem Regime gegenüber nicht zuverlässig und loyal genug angesehen wurde. Oft lenkte Herr Bauer während des Unterrichts das Gespräch auf einen Gegenstand des Alten Testaments. Dann stellte er gewöhnlich eine Frage, und, während er hämisch mit dem Finger auf mich zeigte, spuckte die zynischen Worte hervor: „Marx, als ein Jude“ – und die Worte „ein Jude“ schienen immer besonderen schneidenden Nachdruck zu erhalten – „solltest du sicherlich eine Antwort darauf haben!“ Ob ich die Antwort auf seine Frage wusste oder nicht, spielte keine Rolle. Er hatte sein Ziel erreicht, indem er mich durch die Ausgrenzung

wegen meiner jüdischen Abstammung, wegen meiner Andersartigkeit, dazu brachte, mich zitternd in meiner Schulbank vor Verlegenheit zusammenzukrümmen.

Seine absichtliche Grausamkeit mir gegenüber fand auch andere Ausdrucksformen. Ich wurde einer viel strengeren Disziplin unterworfen als derjenigen, die für den Rest der Klasse galt. Oft wurde ich aus Gründen, die mir uneinsichtig waren, nach vorne gerufen, um seine körperliche Züchtigung in Form von Rohrstock-Schlägen auf meine Handflächen in Empfang zu nehmen. Diese so genannten „Tatzen“ verabreichte er bei mir mit besonderer Wucht und sichtlichem Vergnügen.

Immer wenn es etwas zu viel Lärm und Unfug im Klassenzimmer gab, schrie er sofort: „Hier geht es ja zu wie in einer Judenschule!“ Und wiederum konnte ich mich in meiner Bank nur noch winden vor Unbehagen, während die Augen meiner Klassenkameraden automatisch auf mich starteten.

Ich schleppte meine Probleme mit Herrn Bauer nicht mit nach Hause, äußerlich gesehen. Ich verschwieg sie, obwohl sie mich offensichtlich tief verletzten. Und sehnte mich nach dem Ende des Unterrichts, nach den Wochenenden und nach den Schulferien. [...]

Nach Abschluss des Ferienlagers zog ich mir ein heftiges Scharlachfieber zu, das einen mehrtägigen Krankenhausaufenthalt notwendig machte. [...] Und als ich wieder zum Unterricht in die Neuffener „Realschule“ zurückkehrte, hatte ich plötzlich keinen Nebensitzer mehr, der mit mir die Zweisitzer-Schulbank geteilt hätte. In früheren Zeiten, während meiner ganzen bisherigen Schulzeit, gab es immer jemanden, der mit mir auf der gleichen Bank saß. [...] Wenn die Schule ihre Schüler zur Mittagszeit für die zweistündige Mittagessens-Pause entließ, gab es immer eine Anzahl von Schulkameraden, die in derselben Richtung wohnten, die mich auf dem Heimweg begleiteten. Auf einmal wollte jetzt niemand mehr mit mir zusammen gehen. Und das waren schließlich dieselben Freunde und Kumpel, die oft bei mir daheim gewesen waren, und zwar gerade noch vor Beginn der Sommerferien. Ich hatte mit ihnen zusammen zahllose Stunden auf dem Fußballplatz verbracht.

.....
 [3] Walter Marx: Zerrissene Jugend. Verlorene Heimat und neue Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Walter Lemp, Hans-Werner Speidel, Claudia Heimgärtner, Nürtingen 2013, S. 35, 36 und 37.

GRUPPE 2



Walter Marx, 1939. Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Auch im Haushalt der Familie Marx ändert sich Wichtiges: Zunächst muss die Haushaltshilfe entlassen werden, sie darf als nichtjüdische Frau nicht mehr in einem jüdischen Haushalt arbeiten. Im Jahr 1937 wird die Familie aus ihrer Wohnung, die in staatlichem Besitz war, gedrängt.

- Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ wurde am 15. September 1935 verkündet und war eines der drei sogenannten „Nürnberger Gesetze“. Von nun an war die Heirat oder Beziehung zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Menschen verboten. Auch war es jüdischen Haushalten nicht mehr erlaubt „arische“ Dienstmädchen zu beschäftigen, wenn sie jünger als 45 Jahre alt waren. Daneben zählen zu den „Nürnberger Gesetzen“ noch das „Reichsflaggengesetz“, das Juden unter anderem verbot, die Hakenkreuzfahne zu hissen sowie das „Reichsbürgergesetz“, das besagte, dass volle politische Rechte nur jene besaßen, die aus

Sicht der Nationalsozialisten „deutschen und artverwandten Blutes“ waren. Juden gehörten aus nationalsozialistischer Sicht nicht dazu. Danach wurde in einer Verordnung definiert, wer Jude war: Nämlich in der Regel solche mit mindestens drei Großelternanteilen jüdischen Glaubens, andere galten als „Judenmischlinge“.

Walter kann weiterhin die Realschule in Neuffen besuchen. Andernorts dürfen jüdische Kinder bereits nicht mehr auf eine öffentliche (staatliche) Schule gehen. Im April 1938 wechselt er auf ein jüdisches Internat in Herrlingen bei Ulm.

Die Feier seiner Bar Mitzwa (Religionsmündigkeit nach dem 13. Lebensjahr) soll am 12. November 1938 stattfinden. Doch kurz zuvor, in der Nacht vom 9. auf den 10. November, brennen überall in Deutschland Synagogen.

- Es hatte nach 1933 immer wieder gewaltsame Ausschreitungen gegen Juden gegeben. Am 9. und 10. November 1938 aber fanden sie zeitgleich in ganz Deutschland und in Österreich statt. Das selbständige Handeln der Randalierer vor Ort, vor allem von SA-Männern, und die zentrale Steuerung der Ausschreitungen durch den NS-Staat griffen dabei ineinander. Synagogen, Wohnungen und Geschäfte von Juden wurden zerstört, hunderte sogar ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Nahezu 30.000 jüdische Deutsche sind unmittelbar danach inhaftiert und in Konzentrationslager verschleppt worden. Ein Ziel war es, sie dadurch zur Auswanderung zu zwingen. Die Ausschreitungen vom November 1938 wurden „Reichskristallnacht“ genannt.

Bennent die antijüdischen Maßnahmen und Verordnungen, von denen Walter in diesem Auszug seiner Erinnerungen spricht. Erörtert, was wir daraus über die Novemberpogrome von 1938 und Folgen erfahren. Unterstreicht Begriffe oder Passagen, die ihr nicht versteht.

.....
 Zitat aus den Lebenserinnerungen zur Bar Mitzwa.^[6] Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Drei Tage vor dem neu festgelegten Bar-Mitzwa-Feiertag, am neunten November dieses Jahres, wurden alle etwa noch bestehenden Illusionen auf ein jüdisches Überleben in Deutschland durch das Ereignis der niederträchtigen, so genannten ‚Kristallnacht‘ für immer vernichtet. Überall im ganzen Land wurden Synagogen bis auf den Grund niedergebrannt. Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden ausgeraubt und mutwillig zerstört und die Mehrzahl jüdischer Männer im Alter von über sechzehn Jahren festgenommen. [...]

Was meine eigene Familie angeht, so waren Mutter und Vater in Neuffen nicht gefährdet, wo Vater mit der Übergabe der Fabrik an ihren neuen Besitzer beschäftigt war, an den sie gerade unter Zwang verkauft worden war. [...] Da in Herrlingen alles ruhig blieb, entschied man sich dafür, die Bar-Mitzwa-Feier zum festgesetzten Zeitpunkt stattfinden zu lassen.

Aber natürlich war auch in Herrlingen nicht alles vollkommen ruhig. Beginnend in den frühen Morgenstunden des zehnten November klingelten dort die Telefone unaufhörlich. Verängstigte Eltern riefen dort an, um herauszufinden, ob ihre Kinder unversehrt geblieben waren, oder um mitzuteilen, dass ein Vater oder Bruder verhaftet worden war. [...]

Onkel Leopold war das einzige Mitglied der Marxschen Familie, das ein Auto besaß und es auch fahren konnte. Er und Tante Idel holten deshalb Mutter und Vater am Nachmittag des 11. November in Neuffen ab, um sie nach Herrlingen zu fahren. Sie hatten verschiedene Koffer in den Kofferraum ihres Autos verstaut.

Darin war ein Teil meiner Bar-Mitzwa-Geschenke verpackt. Meine immer zuerst und in erster Linie praktisch denkende und handelnde Eltern hielten sich vor Augen, dass auch ich wahrscheinlich bald auswandern würde und deshalb eine gute Verwendung für das alles finden würde.

Schon bevor sie in Herrlingen angekommen waren, kamen dringende Telefonanrufe aus Neuffen. Irgend jemand hatte das Verstauen der Koffer ins Auto beobachtet und daraus den Schluss gezogen, dass Mutter und Vater ohne Zweifel eine Flucht ins Ausland vorbereiteten. Und dieser Verdacht wurde dann pflichtgemäß der Neuffener Polizei gemeldet. Unmittelbar danach erfolgte eine Hausdurchsuchung unserer Wohnung, in deren Verlauf auf der Bühne ein Säbel entdeckt wurde, dessen Besitz verboten und somit ein Verstoß gegen das Verbot von Waffenbesitz jeglicher Art in jüdischen Händen war. Der Säbel war ein Andenken, das Vater von seinem Dienst im deutschen Heer während des Ersten Weltkriegs mit nach Hause zurückbrachte, das er aber ganz und gar vergessen hatte.

Sobald Vater diese alarmierenden Nachrichten zu Ohren gekommen waren, telefonierte er zurück, um seine Erklärung zu dem verbotenen Säbel abzugeben und den Behörden in Neuffen zu versichern, er habe keinerlei Absicht zu fliehen. Dann nahm er mit Herrn Schickhardt, dem neuen Eigentümer der Fabrik, Verbindung auf der wiederum informierte die Geheime Staatspolizei, die Gestapo, darüber, dass Vaters Anwesenheit auch weiterhin notwendig sei, um eine geordnete Geschäftsübergabe zu garantieren. Dieser Fürsprache war es zu danken, dass Vater nicht das Schicksal vieler anderer jüdischer Männer teilen musste, die in Konzentrationslagern endeten.

.....
 [6] Walter Marx: Zerrissene Jugend. Verlorene Heimat und neue Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Walter Lempp, Hans-Werner Speidel, Claudia Heimgärtner, Nürtingen 2013, S. 54 und 55.

Jüdische Zentralstelle

Stuttgart N.9.Jan.1939.
Gartenstr.15

An die
Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart
Stuttgart.

In Lager Dachau befinden sich noch mehrere Schutzhäftlinge, die zum Teil schon vor mehreren Wochen von hier aus zur Entlassung vorgeschlagen worden sind. In den meisten Fällen dürften unsere Erkrankungen (Erfrierungen) die Ursache sein für die verzögerte Rückkunft. In diesem Sinn wurden wir von zurückkehrenden Schutzhäftlingen unterrichtet.

Nun wenden sich die Angehörigen der Zurückgebliebenen dauernd an uns mit der Anfrage, ob man nicht die Betroffenen im Kraftwagen in Dachau abholen dürfe, um sie in häusliche Pflege oder Krankenhausbehandlung bringen zu können. Zuweilen beruft man sich auch darauf, dass eine Abholung im Kraftwagen z.B. in Buchenwalde zugelassen sei.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, inwieweit der vorgetragene, menschlich sicherlich begreifliche Wunsch erfüllbar ist, erlauben uns aber doch anzuregen, die Frage grundsätzlich zu prüfen und zu klären.

Wir legen eine Liste solcher jüdischen Schutzhäftlinge, deren Angehörige uns Mitteilung im obigen Sinne machten, bei; zweifellos ist die Liste nicht vollständig, weil wir ja nur die Fälle auführen konnten, die uns bekannt geworden sind.

Wir wären für eine baldige Regelung zu Dank verbunden.

K. A.

GRUPPE 3



Reisepass von Walter Marx, 1940. Haus der Geschichte Baden-Württemberg

1939 muss Walter gezwungenermaßen den Vornamen „Israel“ annehmen.

- Seit dem 1. Januar 1939 mussten jüdische Deutsche zwangsweise einen zweiten Vornamen tragen („Israel“ beziehungsweise „Sara“). Vgl. die „Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ und die „Richtlinien über die Führung von Vornamen“ vom 17. und 18. August 1938. Später, im September 1941, wurden sie gezwungen, einen gelben Stern als Aufnäher zur Kennzeichnung zu tragen.

Erörtert, wie Walter diskriminiert wurde und welche Folgen dies hatte.

Unterstreicht Begriffe oder Passagen, die ihr nicht versteht.

.....
 Zitat aus den Lebenserinnerungen.^[9] Abdruck mit
 freundlicher Genehmigung des Verlags.

Nachdem ich meine Leberentzündung überstanden hatte und die Schule in Herrlingen dabei war, ihre Tore für immer zu schließen, wurde ich jetzt in die achte und letzte Klasse der jüdischen Schule in Stuttgart angemeldet. Meine Klasse bestand aus fünf Buben und fünf Mädchen. Sie nahmen mich in freundlicher Weise als willkommenen Neuankömmling auf. Da ich keinen Schutz mehr gegen die bedrohliche Außenwelt wie in Herrlingen genoss, war es besonders wichtig, Freunde zu haben, die einem dabei halfen, die qualvollen Schläge, denen ich jetzt häufig ausgesetzt war, abzufedern. Da gab es zum Beispiel die neu erlassende Anordnung, dass jeder männliche Jude im Alter von mehr als sechs Jahren den Zunamen Israel und jede jüdische Frau den Zunamen Sara zusätzlich zu ihren bürgerlichen Vornamen tragen mussten. Die Absicht dieser Maßnahme war es, alle und jeden wissen zu lassen, die Träger dieser abgeänderten Namen seien Juden. Diese Zusatznamen mussten nicht nur auf allen Ausweisen erscheinen, von denen es in der Bürokratie Hitlerdeutschlands eine große Menge gab; sondern sie mussten auch als Teil von Adressen und Unterschriften jedes Mal aufgeführt werden. Den beigefügten Zusatznamen einmal nicht zu erwähnen, konnte zu sofortigem Arrest und strenger Bestrafung führen.

Manche Leute suchten den logischen Schluss daraus zu ziehen, diese Anordnung habe auch eine heilsame Wirkung, nämlich die Bande der Zusammengehörigkeit unter Deutschlands zurückgebliebenen Juden zu stärken. Die meisten freilich dachten nicht im Traum daran, dass irgendeine solche Stärkung überhaupt noch nötig war. Die Nazis hatten längst vorher erfolgreich bei all denjenigen, die ihr jüdisches

Erbe eigentlich vergessen hatten wollen, dieses nachdrücklich in Erinnerung gerufen.

Auch für mich erwies sich dieses letzte Stück der Schikaniererei ausschließlich als widerlich. Täglich auf dem Weg zu und von der Schule heim musste ich meinen Schülerschein einem wissbegierigen Straßenbahnschaffner vorzeigen. Ohne dass sich dies jedesmal geändert hätte, führte dies zu einigen beleidigenden Bemerkungen oder auch einfach zu einem verächtlichen Gurren und Grimassenschneiden, deren Absicht kaum missverstanden werden konnten. Als dann Lebensmittelkarten zur Rationierung eingeführt wurden, kam es häufig zu widerwärtigen Zusammenstößen in den Nahrungsmittelgeschäften. Und ähnliche Vorkommnisse konnte man überall, zu jeder Zeit und ohne irgendeinen Anlass nach seinen Personalien gefragt werden. Um den boshafte Straßenbahnschaffnern zu entgehen, entschied ich mich bald dafür, mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren. So machten es auch die meisten meiner neuen Schulkameraden. Doch hatten diese nur kürzere Entfernungen zurückzulegen.

.....
 [9] Walter Marx: Zerrissene Jugend. Verlorene Heimat und neue Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Walter Lempp, Hans-Werner Speidel, Claudia Heimgärtner, Nürtingen 2013, S. 62–63.

GRUPPE 4

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre musste die Familie Marx ihre Fabrik zwangsweise verkaufen („Arisierung“). Am 22. September 1939 ordnete die Geheime Staatspolizei Stuttgart an, dass alle jüdischen Deutschen ihre Rundfunkgeräte abzuliefern hätten.

- Nach Kriegsbeginn im September 1939 verschärfte die nationalsozialistische Diktatur abermals ihre Maßnahmen gegenüber jüdischen Deutschen als „innere Feinde“. Zu diesen diskriminierenden Vorschriften gehörte die Anordnung, Rundfunkgeräte abzuliefern oder nur noch in bestimmten Geschäften („Judenläden“) einzukaufen.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart.

Stuttgart, den 22. September 1939.

Yom Kippur!
Sollte von Karl Adler mitten im
Polizeiliche Verfügung. *Gottesdienst angekündigt*
werden.

Sie werden hiermit aufgefordert, das in Ihrem Besitz befindliche Rundfunkgerät am 23.9.1939 zwischen 9 und 13 Uhr im Neuen Schloß - Zugang durch den Schloßhof und mittlerer Haupteingang im rechten Flügel (Rotkreuzflagge) persönlich abzuliefern.

Sie haben auch zu erscheinen, falls das in Ihrem Haushalt befindliche Gerät nicht Ihr Eigentum ist, sondern Ihnen zur Benützung überlassen ist (Miete, Leihe, Abzahlungskauf usw.)

Das Gerät ist in dem Zustand abzuliefern, in dem es sich zur Zeit der Zustellung dieser Verfügung befindet. Auch die Zubehörteile mit Ausnahme der Antennenanlage sind ablieferungspflichtig.

Bei der Ablieferung haben Sie mitzubringen:

- 1.) Die von der Reichspost erteilte "Rundfunkgenehmigung",
- 2.) die Quittung über die letzte Gebühreuzahlung,
- 3.) Urkunden über den Kauf des Gerätes,
- 4.) Kennkarte und, falls vorhanden, Reisepass.

Falls Sie das Gerät oder Zubehörteile vor der Ablieferung beschädigen oder unbrauchbar machen, haben Sie schärfste Bestrafung nach den für Sabotage geltenden Bestimmungen zu gewärtigen.

Ebenso haben Sie mit schärfsten Maßnahmen zu rechnen, falls Sie das in Ihrem Besitz befindliche Rundfunkgerät beiseite schaffen, verküßern, verleihen oder sonst sich der Ablieferungspflicht entziehen.

Falls das in Ihrem Besitz befindliche Gerät einer anderen Person gehört, sind Kaufurkunden und dergl. mitzubringen.

Bei der Ablieferung des Gerätes ist dieses Schreiben mitzubringen. Nur falls Sie wegen schwerer Erkrankung am persönlichen Erscheinen verhindert sind, kann an Ihrer Stelle einer Ihrer Familienangehörigen oder, falls solche nicht vorhanden sind, ein Beauftragter zur Ablieferung erscheinen.

Falls Sie kein Rundfunkgerät besitzen, haben Sie dieses Schreiben sofort nach vorheriger Unterzeichnung der bei-

-/

- 2 -

liegenden Versicherung durch die Post zurückzusenden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass Abgabe einer fälschlichen Versicherung schärfste Bestrafung zur Folge hat.

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, dass die Ablieferung an Hand der Anmeldungen bei der Reichspost nachgeprüft wird.

gez. B o ö s .



Beglaubigt :

Körber

Postbeamtete.

Stellt dar, welche antijüdische Maßnahme Walter erfahren hat und in welcher Zeit (Jahr) diese stattfand. Diskutiert, warum Walter sie als besonders demütigend empfunden hat. Unterstreicht Begriffe oder Passagen, die ihr nicht versteht.

.....
 Zitat aus den Lebenserinnerungen.^[12] Abdruck
 mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Es gab auch noch andere neue Schikanen, die der jüdischen Gemeinde auferlegt wurden. Keine war so grausam und so gehässig, wie diejenige, die für den großen Versöhnungstag (Jom Kippur), den ersten aller jüdischen Festtage, ausgedacht worden war. Diesen Festtag verbringen orthodoxe und säkulare Juden damit, dass sie 24 Stunden lang fasten und beten. Gerade dieser Tag wurde von den Nazis ausgesucht dafür, dass jedes Radio in jüdischem Besitz abgeliefert werden musste. Kein öffentliches Beförderungsmittel durfte zu diesem Zweck in Anspruch genommen werden. Nachdem die Cannstatter Synagoge im vorhergehenden November zerstört worden war, wurden die Feiertags-Gottesdienste in unserer Wohnung gehalten. Nun mussten diese Gottesdienste unterbrochen werden, damit jeder dieser niederrächtigen Nazi-Befehl Folge leisten konnte. Margit Oppenheimer und ich luden unser geliebtes Radio auf ein kleines Handleiterwägelchen. Miteinander zogen wir es den knapp fünf Kilometer langen Weg zu dem für die Ablieferung bestimmten Ort. Wir versuchten so gut wir konnten die neugierigen und stierenden Blicke und das höhnische Gelächter der Passanten zu ignorieren. Es wurden nur wenige Worte zwischen uns gewechselt. Wir waren zu beschäftigt damit, unsere Tränen zurückzuhalten.

.....
 [12] Walter Marx: Zerrissene Jugend. Verlorene Heimat und neue Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Walter Lempp, Hans-Werner Speidel, Claudia Heimgärtner, Nürtingen 2013, S. 66.

GRUPPE 5



Walter Marx, 1939. Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Am 17. Februar 1940 steht Walter früh morgens am Stuttgarter Hauptbahnhof. Der Vierzehnjährige wartet auf den Zug nach Genua, von wo er mit dem Schiff in die Vereinigten Staaten ausreisen wird. Er gehört zu einer Gruppe jüdischer Kinder, die von den Vereinigten Staaten abseits der Einwander-Quote aufgenommen werden.

Später können auch noch seine Eltern und sein Bruder Michael in die Vereinigten Staaten entkommen. Ende 1943 wird der 18-jährige Walter in die US-Armee einberufen. Er ist in England und Frankreich, nach Kriegsende in Deutschland und Österreich stationiert. 1946 kehrt er in die USA zurück, und verbringt dort sein weiteres Leben bis zu seinem Tod im Jahr 2014.

Stellt dar, wie Walter seinen Abschied aus Deutschland erlebt hat und wertet aus, wie unterschiedlich die Lebenswege von Walter und seiner Familie nach 1940 verlaufen sind.

Unterstreicht Begriffe oder Passagen, die ihr nicht versteht.

.....
 Zitat aus den Lebenserinnerungen.^[15] Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Es war nicht einmal so sehr die Furcht davor, vielleicht meine Eltern und meinen jüngeren Bruder niemals mehr zu sehen, was mich beunruhigte. Ich hatte keinen Zweifel daran, dass unsere Trennung nur vorübergehend sei und dass sie binnen Kurzem nach Amerika folgen würden. Es war eher das Gefühl im Unterbewusstsein, ich sei mir nun völlig selbst überlassen und hätte niemanden mehr, an den ich mich wenden könnte, um Trost zu suchen. [...] Es war geplant, ich solle Stuttgart am Samstag, den 17. Februar, mit der Eisenbahn verlassen. Die vorangehenden Wochen waren angefüllt mit einer niemals enden wollenden Reihe von Abschiedsbesuchen bei und von Verwandten und Freunden und den paar wenigen Schulkameraden, die noch übrig geblieben waren. Als ich zu Großmutter Marx und ihren Brüdern und zu Großvater Rothschild Lebewohl sagte, war es mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen, dies sei das letzte Mal, dass ich sie sehen würde. Auch hatte ich nicht die leiseste Ahnung von dem furchtbaren Schicksal, das den beiden Mädchen der Rosenbergs, mit denen ich Freundschaft geschlossen hatte, und deren Eltern bevorstand. Großmutter Babette wurde zusammen mit Onkel Martin und Onkel Max, ihren Brüdern, in das Konzentrationslager nach Theresienstadt verschickt, und dort waren innerhalb von sechs Monaten nach ihrer Ankunft alle tot wegen Unterernährung und absoluter Vernachlässigung. Großvater Wilhelm, der für denselben Ort bestimmt war, ist niemals dort angekommen. Er stürzte zu Tode von einem offenen Lastkraftwagen, der ihn von der Eisenbahnstation zum Lager bringen sollte, weil der Fahrer - wahrscheinlich absichtlich - plötzlich

und ruckartig abgefahren war. [...]

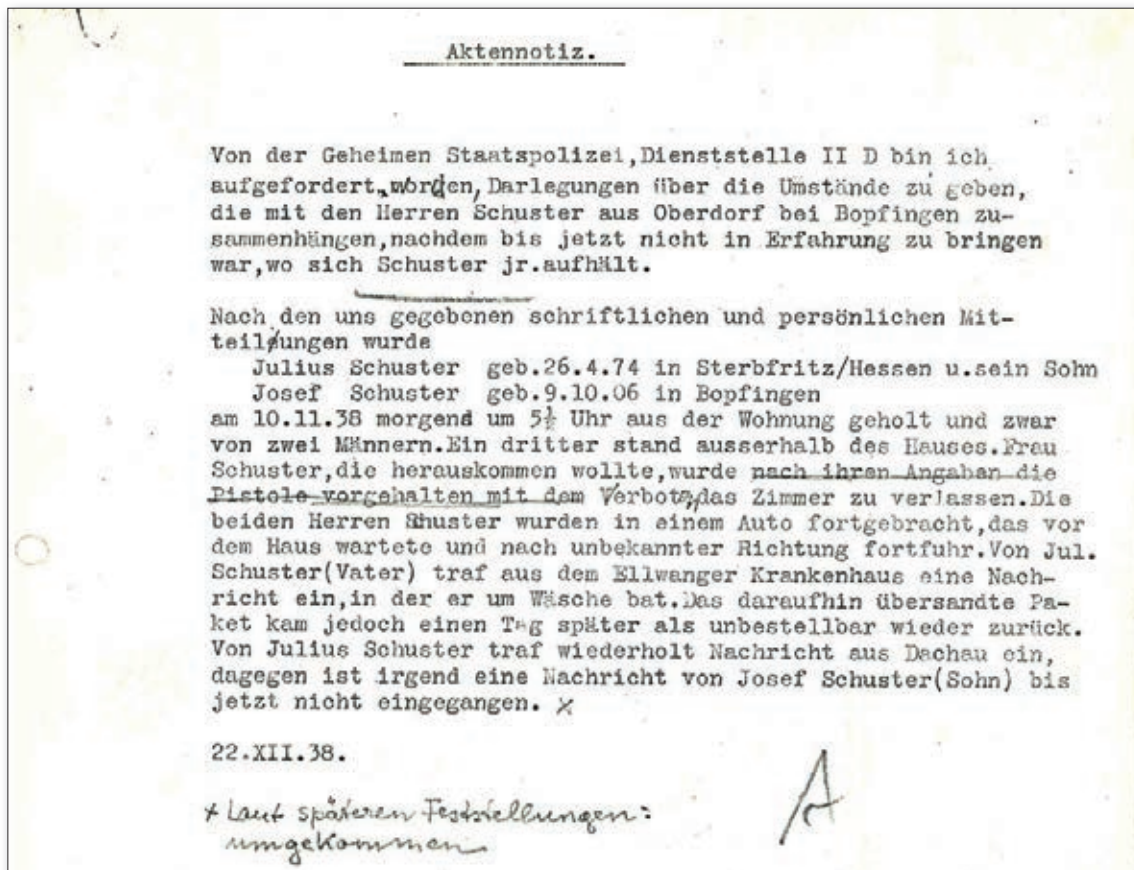
Als der 17. Februar 1940 anbrach, war es ein kalter, winterlicher Tag. Schon früh befand ich mich an diesem Morgen fröstelnd auf dem mir „höhlenartig“ erscheinenden Stuttgarter Hauptbahnhof. Ich war früher schon viele Male dort gewesen; manchmal auf kurzen Reisen, die selten länger dauerten als zwei oder drei Stunden; und noch öfter war ich dort gewesen, um sehnsuchtsvoll zu beobachten, wie die durchgehenden Züge ankamen und abfuhren, mit dem heißen Wunsch im Herzen, ich könnte auf einem von ihnen mitfahren.

Nun sollte dieser Wunsch Wirklichkeit werden. Ich stand davor, zu einer zwölfstündigen Eisenbahnfahrt nach Genua aufzubrechen; und das war ja nur der Anfang einer langen Reise voller Abenteuer, die erst zwölf Tage später in Amerika aufhören würde.

Mit mir auf dem Bahnsteig standen Mutter und Vater, und Michael war auch dabei, der damals sechs Jahre alt war. Die Luft war angefüllt mit alltäglichem Geplauder sowie endlosen Ermahnungen wegen diesem und jenem. Wegen fast allem, angefangen damit, dass ich doch auch bestimmt und regelmäßig meine Zähne putzen und so oft wie möglich schreiben sollte; mütterliche und väterliche Ratschläge in Hülle und Fülle. Immer wieder wurde jede einzelne Ermahnung und jede Anweisung wiederholt, und zwar deshalb, weil es notwendig war weiterzureden, um die innere Erregung, die nahe genug der Oberfläche am Kochen war, zurückzuhalten, denn auch der kleinste Augenblick des Schweigens hätte sicher zu einem Tränenausbruch geführt.

Bei mir standen auch zwei bis zu ihrer Fassungskraft voll gestopfte Koffer. Der eine war ein Stück Handgepäck, das mich auf meiner Reise begleiten sollte. Der andere, viel größere Koffer, sollte dagegen aufgegeben und direkt bis New York geschickt werden. Beides waren Bar-Mizwa-Geschenke von den Eltern und erfüllten nun die Aufgabe, für die sie vorgesehen waren.

.....
 [15] Walter Marx: Zerrissene Jugend. Verlorene Heimat und neue Welt. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Walter Lempp, Hans-Werner Speidel, Claudia Heimgärtner, Nürtingen 2013, S. 68 bis 72.



Aktennotiz von Karl Adler vom 22.12.1938. Leo Baeck Institut New York, Karl Adler Collection, Series V, Box 3, Folder 2, Bl. 889.

[G]

Lest den Text durch. Benennt, was nach dem Novemberpogrom (9.11.)1938 mit Julius und Josef Schuster geschehen ist.

[M]

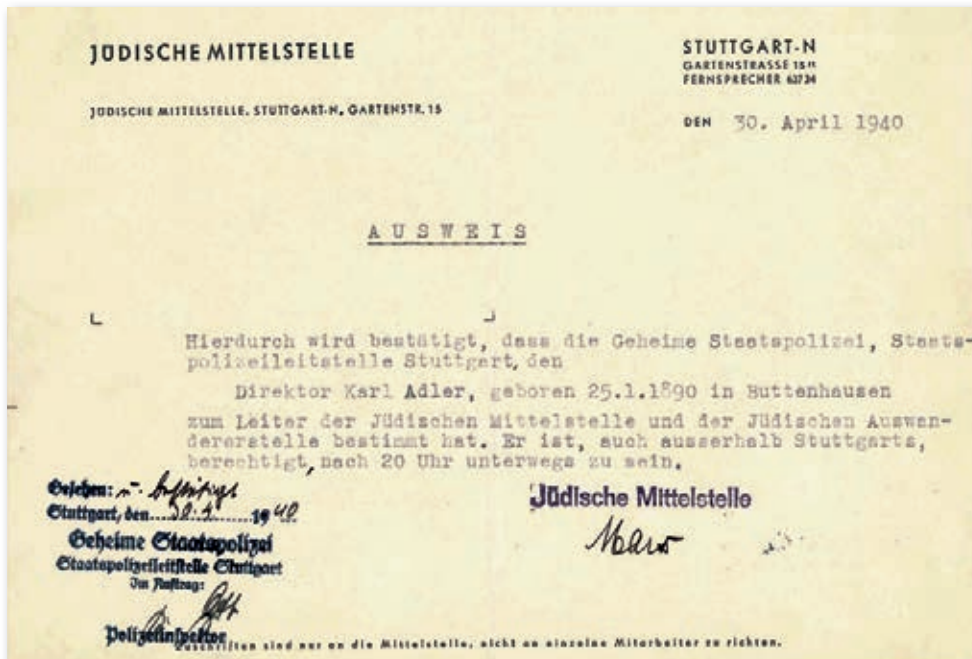
Analysiert die Situation der Brüder Schuster nach dem Novemberpogrom (9.11.1938).

[E]

Analysiert die Situation der Brüder Schuster nach dem Novemberpogrom (9.11.1938) und beurteilt die Funktion von Karl Adler bzw. der „jüdischen Mittelstelle“.



Ausweis von Karl Adler als Leiter der „Zentralstelle für das jüdische Vereins- und Veranstaltungswesen“. Leo Baeck Institut New York, Karl Adler Collection, Series V, Box 3, Folder 2.



Bestätigung über die Ernennung von Karl Adler zum Leiter der „Jüdischen Mittelstelle“. Leo Baeck Institut New York, Karl Adler Collection, Series V, Box 3, Folder 2, Bl. 977.